

März 2008

## Fachbrief

### Kooperation von Schule und Eltern mit Migrationshintergrund



Ihre Ansprechpartnerin in der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, I A 4:  
Ulrike Grassau, Tel.: 030 9026-5693 · E-Mail: [Ulrike.Grassau@SenBWF.berlin.de](mailto:Ulrike.Grassau@SenBWF.berlin.de)

Ihre Ansprechpartnerin im Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM), Abt. 4:  
Gudrun Böttger, Tel.: 03378 209-412 · E-Mail: [Gudrun.Boettger@lisum.berlin-brandenburg.de](mailto:Gudrun.Boettger@lisum.berlin-brandenburg.de)

## Inhalt

Zum Fachbrief „Kooperation von Schule und Eltern mit Migrationshintergrund“ .....	3
Zusammenarbeit mit Eltern bedeutet Kooperation mit Partnern: Die Franz-Schubert-Grundschule.....	4
Das Reuterquartier .....	4
Soziokulturelle Bedingungen an der Franz-Schubert-Grundschule .....	4
Grundsätzliches zum Kooperationskonzept.....	4
Schulinterne Aktivitäten zur Intensivierung der Kooperation.....	5
Vernetzung mit außerschulischen Initiativen.....	6
Interkulturelle Moderation – Prävention statt Feuerwehr. Ein Interview. ....	7
<i>Warum ist interkulturelle Moderation wichtig?</i> .....	7
<i>Welche Ziele und Aufgaben haben Sie?</i> .....	8
<i>Was bedeutet das für Ihre konkrete Arbeit?</i> .....	8
<i>Wie stellen Sie Kontakte her?</i> .....	8
Stolpersteine, Missverständnisse, Probleme, Konflikte.....	9
Impulse zur Neuorientierung der Kooperation mit Eltern – gesetzliche und konzeptionelle Grundlagen.....	11
Kommunikation erfolgreich gestalten – Elternseminare an Schulen .....	12
Literaturempfehlungen .....	14
Links .....	14

## Zum Fachbrief „Kooperation von Schule und Eltern mit Migrationshintergrund“

Sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer,

die PISA-Ergebnisse haben den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und den Aussichten auf Bildungserfolg einer breiten Öffentlichkeit bewusst gemacht und die große Bedeutung der Kooperation zwischen Elternhaus und Schule in den Fokus bildungspolitischen Interesses gerückt.

Eine der zentralen Fragen lautet: Wie können Eltern, die keine oder nur marginale Erfahrungen mit schulischer Bildung gemacht haben, stärker in die Aktivitäten von Schule einbezogen werden und ihre Kinder wirkungsvoll unterstützen?

Interkulturelle Kooperation will Eltern mit Migrationshintergrund erreichen und ihnen Partizipationsangebote machen, die ihre sozialkulturellen Bedingungen stärker berücksichtigen. Wir richten unser Augenmerk nicht auf die Schwierigkeiten bei der Kommunikation mit Migrantenfamilien, sondern suchen nach Gelingensfaktoren: Was trägt dazu bei, dass Eltern mit Migrationshintergrund die schulischen Angebote besser nutzen?

Mit diesem Fachbrief zur interkulturellen Kooperation mit Eltern sollen Sie u.a. über neue Ansätze informiert werden und Anregungen für Ihre eigene Arbeit erhalten. Im Zentrum des Fachbriefes stehen die konkreten Erfahrungen einer Schule. Dieses „best practice“ Beispiel zeigt, wie die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen von der Schule als Herausforderung angenommen werden können.

Wir berichten von Menschen, die sich auf den Weg gemacht haben, ihre Haltung, die Methoden und sogar Strukturen zu ändern - Menschen, die dazu beitragen in Stadtquartieren mit großer ethnischer Vielfalt ihren Beitrag zur Integration in Berlin zu leisten. Lassen Sie sich anregen von den Einblicken in die konkrete Praxis: Setzen Sie an den Interessen der Eltern an und finden Sie heraus, welche Ressourcen diese haben. Es gibt immer einen positiven Punkt, an dem man anknüpfen kann, denn Schule und Eltern wollen dasselbe: Die Kinder sollen erfolgreich sein! Sie sind die Experten/ der Experte für Unterricht und Bildung, die Eltern sind die Experten für ihre kulturelle Lebenswelt – die Schule ist der geeignete Ort beide Welten zusammenzuführen.

Ulrike Grassau

Senatsverwaltung für Bildung,  
Wissenschaft und Forschung

Gudrun Böttger

Landesinstitut für Schule und Medien  
Berlin-Brandenburg

## Zusammenarbeit mit Eltern bedeutet Kooperation mit Partnern: Die Franz-Schubert-Grundschule

### Das Reuterquartier

Die Franz-Schubert-Grundschule liegt im sogenannten „Reuterquartier“ im Nordosten des Bezirks Neukölln. Die Abhängigkeit vieler dort lebender Familien von staatlichen Transferleistungen ist groß und das Einkommen durch Berufstätigkeit gering. Von der großen Arbeitslosigkeit sind die Familien mit Migrationshintergrund besonders betroffen. Der Fortzug mittlerer Einkommensschichten führte zu einer sozialen Entmischung des Quartiers.

Um eine Aufwertung und dauerhafte Verbesserung der Situation zu erreichen und zu einer Stabilisierung beizutragen, wurde im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“ die Einrichtung von Quartiersmanagement-Gebieten beschlossen. Seit 1999 gibt es in Neukölln vier Quartiersmanagement-Gebiete, darunter das Quartiersmanagement Reuterplatz.<sup>1</sup> Ziel des Quartiersmanagements ist es u. a., Impulse für eine Verbesserung der Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen zu geben, z. B. durch die Entwicklung und Förderung des Strategiekonzeptes „Auf dem Weg zur Kiezschule“. Dieses umfasst verschiedene Teilprojekte, u. a. zur Kooperation mit Eltern und zur interkulturellen Moderation.

### Soziokulturelle Bedingungen an der Franz-Schubert-Grundschule

Im Schuljahr 2007/2008 liegt der Anteil der Schülerinnen und Schüler nicht-deutscher Herkunftssprache bei 83,6%, davon haben ca. 65% einen türkischen und ca. 15% einen arabischen Hintergrund. Die deutschstämmigen Kinder kommen wie ihre Mitschülerinnen und Mitschüler mit Migrationshintergrund aus überwiegend einkommensschwachen Familien. Viele Eltern haben oft nur marginale Erfahrungen mit der Schule gemacht und verfügen über geringqualifizierende oder keine schulischen Bildungsabschlüsse. Defizite im Beherrschen der deutschen Sprache, fehlende Informationen über das Schulsystem, eine distanzierte Haltung gegenüber der Schule und fehlendes Wissen über die Bedeutung einer anregenden häuslichen Lernumgebung beeinträchtigen die Bildungschancen der Kinder entscheidend. Die Kooperation mit Eltern stellt unter diesen Bedingungen eine besondere Herausforderung für die Schule dar.

*Die folgenden Aussagen zum Konzept der Kooperation mit Eltern an der Franz-Schubert-Grundschule wurden aus Interviews mit der Schulleiterin Frau Banach und dem interkulturellen Moderator Herrn Kheir zusammengestellt.*

### Grundsätzliches zum Kooperationskonzept

- Kontinuität herstellen

Erfolgreiche Kooperation mit Eltern ist durch Kontinuität und Nachhaltigkeit gekennzeichnet. Man braucht einen langen Atem. Die Ziel- und Aufgabenstellung muss für alle an der Schule Tätigen und die Eltern klar sein. Man muss sich auf ein gemeinsames Konzept, auf Teilschritte verständigen und sich bei der Umsetzung aufeinander verlassen können. Wir versuchen, so viele Eltern wie möglich zu erreichen, aber es gibt immer Eltern, die man nicht erreicht. Man darf sich durch Misserfolge nicht entmutigen lassen.

- Klima des Willkommens entwickeln

Für uns ist es wichtig, die Eltern nicht nur auf den Elternversammlungen oder dem Elternsprechtag zu sehen. Eltern sind in unserer Schule präsent, unsere Türen sind offen und wir vermitteln ein Klima des Willkommens. Wenn ich z.B. im Unterricht bin und von

---

<sup>1</sup> Informationen über Ziele und Arbeitsschwerpunkte siehe <[www.quartiersmanagement-berlin.de](http://www.quartiersmanagement-berlin.de)>

einem Vater oder einer Mutter unterbrochen werde, dann verabrede ich einen Gesprächstermin oder bitte sie am Unterricht teilzunehmen, weil ich danach für sie Zeit habe. Wenn Eltern hospitieren, sehen sie, wie schwierig Lernen und Unterrichten sein können. Die Bereitschaft, sich auf Eltern, ihre Voraussetzungen und Bedingungen einzulassen, schafft Vertrauen; darüber lernt man sich gegenseitig achten und wertschätzen. Eltern mit Migrationshintergrund sind für mich kein Problem, sondern wichtige Menschen und Partner.

- Kommunikation fördern

Wenn es zu Missverständnissen oder Problemen kommt, müssen alle wissen und erfahren, dass sich über alles reden lässt. Sich öffnen, zuhören, sich austauschen sind Grundlagen der Kommunikation, auch mit Eltern. Man muss wissen, was man voneinander erwartet und welche Ansichten man hat. Wenn man unterschiedliche Ansichten hat, muss klar sein, wie man miteinander umgeht. In die Kommunikation mit der Schule einbezogen zu werden, ist gerade für die Eltern mit geringeren Deutschkenntnissen wichtig. Sie erfahren die Notwendigkeit des Erwerbs deutscher Sprachkenntnisse, aber auch die Bereitschaft von Seiten der Schule, sich auf ihre Fragen und Probleme einzulassen. Wenn die Verständigungsschwierigkeiten zu groß sind, rufen wir eine sprachkundige Lehrkraft, einen interkulturellen Moderator, zu Hilfe. Dolmetscher werden über das Quartiersmanagement vermittelt.

### **Schulinterne Aktivitäten zur Intensivierung der Kooperation**

- Begegnungsräume schaffen: das Schulcafé

Das Schulcafé ist ein Raum zum Wohlfühlen, den die Eltern gestaltet haben. Unser Schulcafé wird von allen am Schulleben beteiligten Gruppen genutzt und ist für alle zu einem Begegnungsort geworden, um miteinander ins Gespräch zu kommen und mehr voneinander zu erfahren. Hier finden Arbeitsgemeinschaften statt. Die Eltern sitzen hier oft schon vor Unterrichtsbeginn, trinken ihren ersten Tee oder Kaffee, tauschen sich aus, fragen sich gegenseitig um Rat und holen sich Hilfe, wenn sie diese brauchen. Hier können sie auch über die Lehrkräfte schimpfen, das gehört dazu. Die Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher nutzen den Raum u. a. für Gespräche mit den Eltern, für Arbeitsgruppen und Konferenzen.

- Thematische klassenübergreifende Veranstaltungen organisieren

Wir haben bereits mehrere klassenübergreifende Veranstaltungen durchgeführt. Themen waren z. B. das deutsche Schulsystem, der Übergang auf die weiterführenden Schulen, Ziele schulischer Sexualerziehung, die Bedeutung von Klassenfahrten. Zu den Themen „Gewalt“, „Medienkonsum“ und „Erziehungsfragen“ haben wir Expertinnen und Experten verschiedener Einrichtungen eingeladen. Wir wollen jetzt eine Veranstaltung dreisprachig (deutsch-türkisch-arabisch) anbieten, auch wenn die Übersetzung Zeit kostet. Wenn wir im Rahmen unserer Entwicklung zur Gemeinschaftsschule mit den anderen beteiligten Schulen zusammenarbeiten, werden auch Veranstaltungen schulübergreifend organisiert. Dabei müssen wir uns sprachlich, aber auch interkulturell auf Eltern mit türkischem, arabischem, serbischem, kroatischem und polnischem Hintergrund beziehen.

- Interessen ermitteln: Zukunftswerkstatt und Erziehungsvertrag

Wir haben im letzten Jahr eine Zukunftswerkstatt zusammen mit den Eltern veranstaltet. Das Treffen war für alle Eltern offen, Kinderbetreuung und Übersetzungshilfen deutsch-türkisch wurden angeboten. Ein zentrales Ergebnis war der Wunsch der Eltern nach einer intensiven Kooperation mit der Schule. Dieser Wunsch wurde konkretisiert, indem sich die Eltern z.B. für mehr Hausbesuche aussprachen. Wir haben gesagt, wenn das ein so großer Wunsch ist, dann können die Eltern auch zu den Besuchen einladen. Wenn die Eltern zu Gesprächen einladen, dann ist das eine ganz andere Ebene der Begegnung. Da wird nicht von oben nach unten gearbeitet, sondern die Eltern werden stärker als Partner gesehen. Die Eltern haben diese Argumentation verstanden – und sie laden ein.

Außerdem ist der Wunsch nach einem Erziehungsvertrag, nach Erziehungsvereinbarungen entstanden. An diesem Vertrag arbeiteten die Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher, Schülerinnen, Schüler und Eltern in der folgenden Zeit. Gemeinsam wurden die wichtigsten Punkte aus der jeweiligen Perspektive aufgelistet. In der Gesamtkonferenz haben die Eltern ihre Ergebnisse vorgestellt und ihre Ansprüche erläutert. Sie erhielten ein absolut positives Feedback. Die Eltern sitzen jetzt noch einmal zusammen, um die Veränderungsvorschläge und Korrekturen einzuarbeiten. Wir sind stolz, dass sich alle in dem Papier wieder gefunden haben und dass die Kooperation zu einem gemeinsamen Ergebnis geführt hat. Für uns, Lehrkräfte und Schulleitung, war es eine neue Erfahrung, dass derartige Initiativen von Eltern ausgehen können. Diese Erfahrung hat uns für die Interessen von Eltern stärker sensibilisiert und uns Mut gemacht, in der Kooperation neue Wege zu erproben.

- In Entwicklungsprozesse einbeziehen: Open Space<sup>2</sup>

Wir sind zusammen mit zwei anderen Schulen unseres Quartiers für das Projekt der Gemeinschaftsschule ausgewählt worden. Um die Eltern in diese Entwicklung einzubeziehen, laden wir sie zu einer „Open-Space-Veranstaltung“ zum Thema „Gemeinschaftsschule“ ein. Sie können ihre Fragen stellen, ihre Interessensschwerpunkte bestimmen und werden umfassend über das Projekt informiert. Aus dieser Veranstaltung werden sich weitere gemeinsame Aktivitäten entwickeln. Wenn wir derartige Veranstaltungen anbieten, sorgen wir für einen Dolmetscher und die Betreuung der Kinder. Auch für eine professionelle Moderation der Veranstaltung ist gesorgt. Wir erhalten für die Gestaltung dieser Rahmenbedingungen Unterstützung von der Freudenberg-Stiftung, mit der wir schon seit unserer Teilnahme am Projekt „Demokratie lernen und leben“<sup>3</sup> eng kooperieren.

- Sprachentwicklung fördern

Förderung in Deutsch als Zweitsprache hat einen großen Stellenwert. Hier sind wir besonders auf eine gute Kooperation mit den Eltern angewiesen. Im Rahmen des Modellprogramms FörMig (Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund) werden u.a. Kooperationsmodelle zwischen Eltern und Schule erarbeitet, die für die Sprachförderung unerlässlich sind. Eltern wird z. B. bereits vor Schuleintritt gezeigt, wie sie ihre Kinder auf die Schule vorbereiten und beim Spracherwerb unterstützen können.

### **Vernetzung mit außerschulischen Initiativen**

Eltern in Quartieren mit einer schwachen Sozialstruktur sind schwer zu erreichen. Darauf gilt es sich einzustellen. Wir in der Schule Tätigen sind oft gefangen in unserer Routine und haben im Laufe unserer Berufstätigkeit eine gewisse Betriebsblindheit entwickelt. Die stärkere Einbindung der Schule in die Aktivitäten und Maßnahmen im Kiez bietet uns Unterstützung und ermöglicht den Eltern neue Orientierungen hinsichtlich des Zusammenlebens im Rahmen eines Stadtquartiers. Eltern machen Erfahrungen, die sie in ihrem Engagement und ihrer Wirkung positiv bestätigen und aus der Marginalisierung und Vereinzelung herausholen. Darüber wird Identifikation mit dem Lebensumfeld, und dazu gehört auch die Schule, hergestellt. Identifikation ist eine wesentliche Voraussetzung für Engagement. Schule kann Eltern stärken und ermutigen, die Verbesserung der Bildungschancen ihrer Kinder auch durch die Partizipation an quartiersbezogenen Maßnahmen zu erreichen.

Oft meinen wir, wir müssten alles auch ohne Hilfe von außen schaffen, wir müssten uns auf die eigenen Kräfte, die eigenen Kompetenzen besinnen. Das Besinnen auf die eigenen Kräfte ist zwar wichtig, reicht aber in Anbetracht der komplexen Problemlage in Quartieren wie dem unsrigen nicht aus. Um aus dieser Spirale der Überforderung, Selbstüberschätzung und Resignation rauszukommen, braucht man jemanden von außen, der einem hilft, man braucht

---

<sup>2</sup> „Open Space“ ist eine Methode, die einen Raum schafft, in dem die Bearbeitung eines Themas/einer Fragestellung durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbstorganisiert und selbstverantwortlich erfolgt.

<sup>3</sup> Das Programm „Demokratie lernen und leben“ wurde von der BLK in Kooperation mit der Freudenberg-Stiftung, einer Stiftung u.a. zur Förderung der demokratischen Kultur in Schule und Gemeinden, entwickelt.

Unterstützungssysteme. Die Türen zu öffnen bedeutet aber auch, jemanden von außen in die Schule zu lassen und mit einer anderen Perspektive auf die eigene Arbeit konfrontiert zu werden. Das kann eine kritische Position sein, mit der man sich auseinandersetzen muss, das kann aber auch Wertschätzung und Anerkennung des Geleisteten bedeuten und an dieser Wertschätzung und Anerkennung mangelt es bisher sowohl den Eltern als auch den Lehrkräften.

- Beteiligung an den Aktivitäten des Quartiersmanagements

Wir konnten unsere Eltern durch die bisherige Arbeit stärken und ermutigen, sich stärker in schulische aber auch kiezbezogene Aktivitäten einzubringen. Das Quartiersmanagement ermöglicht ihnen, ihre Probleme zur Sprache zu bringen, an Entscheidungsprozessen teilzunehmen und auf die Entwicklung des Quartiers positiv Einfluss zu nehmen. Projekte, die Antworten auf bildungsspezifische Fragen und Probleme geben sollen, werden nicht zentral in der Bildungsverwaltung entschieden, sondern regional vor Ort ausgehandelt. Diese basisdemokratischen Erfahrungen brauchen die Menschen im Kiez und ganz besonders unsere Eltern. Durch die Vernetzung mit dem Quartiersmanagement sind die Eltern in der Lage, Anträge für Projekte, die die Schule betreffen, einzubringen. Im Sommer sind die Eltern z.B. durch das Quartiersmanagement bei der Gestaltung eines Ferienprogramms unterstützt worden und haben auch finanzielle Hilfen, u. a. Eintrittsgeld für Veranstaltungen, erhalten.

- Beteiligung am Projekt „Ein Quadratkilometer Bildung“

„Ein Quadratkilometer Bildung“ heißt das Projekt, mit dem sich die Freudenberg-Stiftung und die RAA (Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie e.V.) an unserer Schule einbringen. Ziel des Projektes ist u. a. die Begleitung und Dokumentation der Bildungswege von Kindern über einen Zeitraum von zehn Jahren: von der Kita über die Grundschule und weiterführende Schule bis ins Berufsleben hinein. Wir wollen erfahren, welches die Gelingensbedingungen für Bildungsprozesse sind und wo die Stolpersteine liegen. Die Kooperation mit den Eltern gehört als wichtiger Baustein mit dazu.

## **Interkulturelle Moderation – Prävention statt Feuerwehr. Ein Interview.**

Auf Initiative des Quartiersmanagements Reuterplatz und des Jugendhilfeverbundes Neukölln, gefördert mit Mitteln aus dem Programm „Soziale Stadt“, wurde das Projekt „Interkulturelle Moderation als Interventionsstrategie“ an drei Schulstandorten auf den Weg gebracht. Das Projekt möchte verstärkt auf die Lebens- und Herkunftsbedingungen der Schülerinnen, Schüler und ihrer Eltern Bezug nehmen. Durch den Einsatz qualifizierter türkischer, arabischer, serbischer und kroatischer Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, die als Vermittler zwischen Eltern, Schülerinnen, Schülern und Lehrkräften agieren, soll an der Entwicklung einer wertschätzenden Lern-, Schul- und Kiezkultur gearbeitet werden.<sup>4</sup>

An der Franz-Schubert-Grundschule arbeiten zwei interkulturelle Moderatoren mit türkischem bzw. arabischem Hintergrund. Einer ihrer Arbeitsschwerpunkte liegt in der Kooperation mit Eltern. Das folgende Gespräch führte Evelin Lubig-Fohsel mit Younes Kheir, dem arabischstämmigen Moderator.

*Warum ist interkulturelle Moderation wichtig?*

Viele Eltern sehen aufgrund ihrer eigenen schlechten Erfahrungen mit schulischer Bildung nicht die Notwendigkeit, mit der Schule zu kooperieren. Die Kommunikation zwischen Elternhaus und Schule ist oft gestört oder abgerissen. Konflikte entstehen häufig aufgrund der fehlenden sprachlichen und interkulturellen Verständigungsmöglichkeiten. In Konfliktsituationen

---

<sup>4</sup> Jugendhilfeverbund Neukölln Nordost: Konzeptentwurf „Interkulturelle Moderation als Interventionsstrategie“, Berlin 6/06

können wir deeskalierend wirken, wir sind aber keine Feuerwehr. Wir wollen verhindern, dass es brennt.

### *Welche Ziele und Aufgaben haben Sie?*

Meine Kollegin mit türkischem Migrationshintergrund und ich versuchen die Eltern zu aktivieren und stärker für das Leben in der Schule und im Quartier zu interessieren. Wir nehmen den Lehrkräften nicht ihre Arbeit ab, sondern wir arbeiten mit ihnen zusammen und begeben uns gemeinsam in einen Entwicklungsprozess. Wir, Lehrkräfte und Moderatoren, haben eine gemeinsame Zielsetzung: die Verbesserung der Bildungschancen für Kinder aus sozial schwachem Milieu. Es geht auch um die Verbesserung der Schul- und Kiezkultur und damit der Lebensqualität im Quartier. Wir Moderatoren stehen Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Eltern als kontinuierliche Ansprechpartner zur Verfügung, gerade wenn es um sprachliche und interkulturelle Fragen geht.

### *Was bedeutet das für Ihre konkrete Arbeit?*

Wir haben uns auf allen Elternabenden vorgestellt, wir haben auch den Kindern unsere Aufgaben erklärt. Wir sind allen bekannt und in der Schule präsent. Wir sind im Kiez in verschiedenen Gremien des Quartiersmanagements präsent und tragen zur Vernetzung schulischer Aktivitäten mit den Aktivitäten, die vom Quartiersmanagement angestoßen werden, bei. Wir haben die Eltern ermutigt und unterstützt, sich in den Beirat des Quartiersmanagements und in die Arbeitsgemeinschaft Bildung einzubringen. Ein Elternteil unserer Schule wurde sogar zum Sprecher des Beirats gewählt. Die Eltern erfahren, dass sie ihre Interessen einbringen und auch durchsetzen können, und entwickeln ein Gefühl, gehört, anerkannt und akzeptiert zu werden.

Einmal im Monat findet unsere „Elternrunde“ statt. Das ist inzwischen eine relativ konstante Gruppe, die aber allen Interessierten offen steht. Am Elternbrett werden der Termin und die Tagesordnung bekannt gegeben. In den Elternrunden werden klassenübergreifend Fragen angesprochen, die den Eltern unter den Nägeln brennen (z. B. zu den Themen Sexualerziehung, Gewalt). Unsere Erziehungsvereinbarungen waren lange Zeit Thema der Elternrunde. Die Eltern haben ihre Vorstellungen selbständig entwickelt und in einem zweiten Schritt in das gemeinsame Papier der Schule eingebracht. In der Elternrunde werden auch die Arbeitsgemeinschaften, die Eltern anbieten, besprochen und vorbereitet. Im letzten Jahr haben Eltern eine Tanz-AG, eine Ball-AG und eine Koch-AG angeboten.

### *Wie stellen Sie Kontakte her?*

Ich stehe z. B. oft morgens am Schuleingang und führe mit den Eltern Gespräche. So erfahre ich unmittelbar, was die Eltern bewegt. Der persönliche Kontakt ist wichtig, um auf Seiten der Eltern Hemmungen abzubauen und eine Vertrauensbasis zu schaffen. Sie sehen mich als jemanden, der ihre Sprache spricht, ihren kulturellen Hintergrund kennt und ihre Interessen vertritt. Ihre misstrauische Haltung der Schule gegenüber weicht einer größeren Offenheit. Ich spreche einen Vater oder eine Mutter auch mal an, warum er/sie nicht zur Elternversammlung kommt oder warum sein/ihr Sohn in letzter Zeit so aggressiv ist, und kann mich auf seine/ihre Argumente einlassen.

Meine türkischstämmige Kollegin und ich sind auch oft im Schulcafé, wo sich die Eltern mit ihren Fragen, Wünschen, Sorgen und Problemen an uns wenden. Das Tätigkeitsspektrum reicht von der Hilfe beim Ausfüllen von Formularen bis hin zu Diskussion von Erziehungs- und Bildungsfragen. In Situationen wie diesen erfahren wir auch, welche Themen für die nächste klassenübergreifende Elternversammlung in Frage kommen könnten. Aus diesen Gesprächen und Begegnungen erfahren wir viel über die Lebensumstände der Familien. Diese Informationen gilt es dann den Lehrkräften zu vermitteln, damit sie sensibilisiert werden für die soziokulturellen Hintergründe der Familien und diese in ihrem Unterricht berücksichtigen können.

Aus Gesprächssituationen wie diesen entstehen oft Einladungen der Eltern zu sich nach Hause, die wir zusammen mit den Lehrkräften gern annehmen. Es ist für uns wichtig, Eltern-



besuche nicht als Problemlösungsmittel zu sehen, sondern als Möglichkeit, sich besser verstehen und kennen zu lernen. Es geht uns generell darum, dass Eltern ein positives Verhältnis zur Schule entwickeln. Wenn ich manchmal Eltern anrufe, dann spüre ich, welcher Schreck ihnen in die Glieder fährt. Sie erwarten nichts Positives, wenn die Schule sich meldet. Wir arbeiten daran, dass Eltern Schule nicht als Problem sehen, sondern als Einrichtung kennen lernen, die sie unterstützt und als Partner versteht.

## **Stolpersteine, Missverständnisse, Probleme, Konflikte<sup>5</sup>**

1. **„Zu den Elternversammlungen kommt kaum einer! In den ersten beiden Schuljahren sind viele Eltern erschienen, aber spätestens ab der 4. Klasse sitze ich immer mit den gleichen vier, fünf Müttern oder Vätern zusammen.“**  
**„Ich weiß gar nicht, was ich auf den Elternversammlungen soll. Die Lehrerin sitzt vorn und redet und ich langweile mich.“**

Woran liegt es, dass Eltern mit Migrationshintergrund so schwer zur Kooperation mit der Schule zu bewegen sind? Werden sie gefragt, betonen sie die große Bedeutung schulischer Bildung für ihre Kinder. Sie wünschen sich für ihre Kinder gute Schulabschlüsse, wissen aber oft nicht, was sie dazu beitragen können. Für viele liegt die Verantwortung für die Ausbildung ihrer Kinder allein in der Zuständigkeit der Schule.

Die Gruppe der Migranten in Berlin ist nicht homogen. Der Sozialstrukturatlas Berlins macht deutlich, dass ansässige und zuziehende Migranten allen sozialen Schichten angehören, in allen Regionen siedeln und sozialer Status und Schulabschlüsse auch bei Migranten korrelieren. Migranten gehören allerdings überwiegend einer Bevölkerungsgruppe an, die durch gesellschaftliche Marginalisierung und den fehlenden Zugang zu ökonomischen Ressourcen gekennzeichnet ist. Sie verfügen oft nur über geringe eigene schulische Bildungserfahrungen und können die Bedeutung der Kooperation mit der Schule für die Lern- und Leistungsentwicklung ihrer Kinder nicht einschätzen. Geleitet von den PISA-Ergebnissen, dass Schulerfolg entscheidend von der sozialen Herkunft abhängt, rückt die Kooperation mit den Eltern auch unter dem Aspekt der Chancengleichheit zunehmend in den Blickwinkel des Interesses.

Erfolgreiche Kooperationsangebote an Eltern mit Migrationshintergrund sind vor allem durch ihren niedrigschwelligen Charakter gekennzeichnet und gehen über die traditionellen Angebote (jährliche Elternversammlungen, Beteiligung an der Arbeit in den Schulgremien) hinaus. **Niedrigschwellige Angebote** (z.B. Elterncafé, informelle Treffen, die Einblick in die Unterrichtsarbeit geben, lockere Gesprächsrunden) sind vor allem an Eltern gerichtet, die der deutschen Schule mit Misstrauen und Vorbehalten begegnen, unsicher sind und nicht wissen, wie sie ihre Kinder wirkungsvoll unterstützen können. Sie ermöglichen, ein auf gegenseitigem Vertrauen und Respekt begründetes Verhältnis zwischen Elternhaus und Schule zu stiften.

**Vertrauen und Respekt** lassen sich in der Regel nicht kurzfristig herstellen, sondern entwickeln sich aufgrund vielfältiger Erfahrungen miteinander in unterschiedlichen Kontexten über längere Zeiträume. Eine Kooperation, in der es immer wieder zu Begegnungen, zum Austausch, zu gemeinsamen Absprachen und Vereinbarungen kommt, ist die beste Grundlage, um gegenseitige Vorurteile bewusst zu machen, interkulturelle Missverständnisse zu klären, Spannungen auszuhalten, Probleme zu lösen, Konflikten vorzubeugen und für gegensätzliche Positionen Kompromisse zu finden.

---

<sup>5</sup> Die Zitate stammen aus Interviews von Evelin Lubig-Fohsel, die mit Eltern und Lehrkräften im Zeitraum von 2005 bis 2007 durchgeführt wurden.

2. **„Sie kennen nicht die Erziehungs- und Bildungsziele der deutschen Schule, wissen nichts über die Bildungsmöglichkeiten und -gänge, sind nicht über die Anforderungen informiert und den Beitrag, den sie leisten müssen.“**  
**„Worum geht es eigentlich in der deutschen Schule? Es gibt so viele Bezeichnungen und Abkürzungen, wie soll man sich denn da auskennen, und ständig kommt was Neues dazu.“**

Um auf gleichberechtigter Grundlage kommunizieren und Interessen aushandeln zu können, müssen alle am Prozess Beteiligten über die gleichen wesentlichen **Informationen** verfügen. Informationsveranstaltungen über das deutsche Schulsystem und Erziehungsfragen können zentral organisiert werden. Dort, wo Sprachprobleme auftreten, empfiehlt es sich, die Eltern klassenübergreifend in ihrer Sprache anzusprechen und einen Dolmetscher hinzuzuziehen. Diese werden z. B. über das Quartiersmanagement<sup>6</sup> vermittelt. Die Erfahrungen mit derartigen Veranstaltungen zeigen, dass Eltern mit Migrationshintergrund, angesprochen in ihrer Muttersprache, diese zentralen Angebote annehmen. Es empfiehlt sich in der ersten Veranstaltung oder vorab durch eine schriftliche Befragung eine Themenliste zu erstellen und zu fest vereinbarten Terminen mehrmals im Jahr einzuladen.

Ein Verständnis für die **pädagogischen Ziele und didaktischen Prinzipien des Unterrichts** wird am konkretesten auf der Ebene des Unterrichts entwickelt. Um Hospitationsangebote wahrzunehmen, brauchen Eltern ein Selbstverständnis im Umgang mit Schule und der Autorität der Lehrkraft. Eltern mit Schwellenangst haben Probleme dieses Angebot anzunehmen. Einblicke in die konkrete Unterrichtspraxis vermitteln aber z. B. auch Veranstaltungen, die mehrmals im Jahr stattfinden, zu denen die Schülerinnen und Schüler ihre Eltern einladen und auf denen sie ihre Arbeitsergebnisse vorstellen.

Wird nach der Präsentation Gelegenheit gegeben, um in entspannter Atmosphäre zusammenzusitzen und miteinander zu reden, können Eltern und Lehrkräfte sich näherkommen. Mehr voneinander zu erfahren, den Gesprächspartner auch aus einer anderen Perspektive als der Eltern- bzw. Lehrerperspektive wahrzunehmen, sind wichtige Voraussetzungen, um Vertrauen und Empathie zu entwickeln und gegenseitige Vorurteile bewusst zu machen. Diese eher unspektakuläre Form des Austauschs zwischen Lehrkräften und Eltern erzielt mit unaufwändigen Mitteln eine hohe Wirkung. Die Lehrkraft informiert sich als Nebenergebnis der Kommunikation mit den Eltern über die soziokulturellen Bedingungen ihrer Arbeit, die als Hintergrundwissen in ihre pädagogische Praxis einfließen.

3. **„Wenn ich einen Brief aus der Schule erhalte, denke ich immer, mein Kind hat wieder etwas angestellt. Die Schule meldet sich nur, wenn es Probleme gibt.“**

Klagen von Eltern richten sich oft darauf, mit Schule erst in Berührung zu kommen, wenn ihr Kind in einen Konflikt verwickelt ist oder die Leistungsanforderungen der Schule nicht erfüllt hat. Die Eltern ständig mit den Misserfolgen ihres Kindes und der eigenen Erziehung zu konfrontieren, ist keine gute Grundlage, um ein positives Verhältnis zur Schule aufzubauen. Veranstaltungen, in denen Kinder ihre Arbeitsergebnisse präsentieren und darüber Anerkennung und Wertschätzung erfahren, bieten Eltern die Möglichkeit Schule nicht nur als Problem sondern als Ort wahrzunehmen, an dem die Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler ins Zentrum gestellt und auch die Leistungen des eigenen Kindes zur Geltung gebracht werden. Im Vergleich mit den Arbeiten der Mitschülerinnen und Mitschüler können Eltern etwas über die Stärken und Schwächen des eigenen Kindes erfahren, ohne sofort mit der Bewertungsmacht der Lehrkraft konfrontiert zu sein.

---

<sup>6</sup> <http://www.quartiersmanagement-berlin.de/quartiersmanagement/>

## Impulse zur Neuorientierung der Kooperation mit Eltern – gesetzliche und konzeptionelle Grundlagen

Mit dem Ziel mehr Bildungschancen für alle Schülerinnen und Schüler zu erreichen, Bildungsangebote zu verbessern und das demokratische Selbstverständnis von Schule weiterzuentwickeln, rückte in den letzten Jahren auch die Rolle der Eltern im Bildungs- und Erziehungsprozess ihrer Kinder in den Blickwinkel gesetzlicher und konzeptioneller Überlegungen.

Das Schulgesetz schafft die rechtlichen Grundlagen für tiefgreifende Veränderungen im Bildungswesen. Die Erweiterung der Entscheidungs- und Handlungsspielräume der am Bildungs- und Erziehungsprozess Beteiligten vergrößert auch die Partizipationsmöglichkeiten der Eltern. **Elternmitwirkung und Elternmitbestimmung** in der Berliner Schule sind allgemein für alle Eltern im Schulgesetz (§§ 88 – 90) sowie zur Beteiligung an der **Schulkonferenz** (§§ 75 - 78) näher geregelt.<sup>7</sup>

Soll sich die Schere zwischen „bildungsorientierten“ Eltern, die diese Mitwirkungsmöglichkeiten im Interesse ihrer Kinder nutzen können, und Eltern mit Migrationshintergrund, denen die Bedeutung der Kooperation mit Schule für die schulische Lernentwicklung ihres Kindes oft nicht bewusst ist, nicht noch weiter öffnen, müssen Partizipationsangebote gemacht werden, die auf die Voraussetzungen und Bedingungen der Eltern mit Migrationshintergrund stärker eingehen.

Die Frage nach wirkungsvollen Partizipationsangeboten rückt die Funktion von **Schule als Integrationsagentur** in den Blick. Durch Partizipation, im Sinne von Mitwirkung und Mitbestimmung, Teilnahme an demokratischen Abstimmungsprozessen, Aushandeln von Interessen, Erfahren der Transparenz von Entscheidungsprozessen, Übernahme von Verantwortung und Ablegen von Rechenschaft können Grundprinzipien demokratischen Handelns in der Schule in ihrer Wirkung von allen Betroffenen unmittelbar praktiziert und erfahren werden. Konkrete Partizipationserfahrungen sind vor allem für die Eltern von nicht zu unterschätzender Bedeutung, deren Sozialisation oft durch obrigkeitstaatliche, autoritäre Strukturen bestimmt wurde.

Mit dem Konzept „**Integration durch Bildung. Konzept zur Förderung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund in Berlin**“ (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, 2006)<sup>8</sup> stellt der Senat erstmals ein konsistentes Integrationsprogramm eines Ressorts vor, das überprüfbare Indikatoren enthält, an denen der Erfolg des Programms gemessen werden kann. Bildung wird als wichtiges Instrument verstanden, „die Integration von Menschen unterschiedlicher sozialer, ethnischer, kultureller und religiöser Herkunft in die Gesellschaft zu fördern und auch die Altbürger in die Lage zu versetzen, Integration aktiv zu leisten“ (S. 2). Das bedeutet auch, dass die Bildungseinrichtungen dazu beitragen, „dass das Wissen über die Migranten wächst, sich die Akzeptanz der Aufnahmegesellschaft erhöht und Vorurteile abgebaut werden können. Nur wenn in der Aufnahmegesellschaft die Bereitschaft besteht, sich sachgerecht mit dem Thema Integration zu befassen, und die Verpflichtung akzeptiert wird, den Integrationsprozess aktiv zu gestalten, wird dieser Prozess erfolgreich verlaufen“ (S. 3).

Zentrale Aufgaben im Bildungsprozess von Familien mit Migrationshintergrund sind die Vermittlung „einer differenzierten deutschen Sprachkompetenz“ und „der demokratischen Verfasstheit sowie den daraus resultierenden Strukturen und Normen Deutschlands“ (S.19).

<sup>7</sup> <http://infobub.arbeitsagentur.de/bbz/pdf/090.pdf>

<sup>8</sup> [http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/foerderung/schueler\\_nichtdeutscher\\_herkunftssprache/integration\\_durch\\_bildung\\_2006.pdf](http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/foerderung/schueler_nichtdeutscher_herkunftssprache/integration_durch_bildung_2006.pdf)

Als Zielgruppe rücken damit auch die Eltern in den Blick. Die Forderung „Innovative Bildung braucht die Eltern“ (S.19) drückt das Bemühen um den Abbau von Sprachbarrieren, die Einbeziehung in den Spracherwerbsprozess der Kinder und eine größere Mitwirkung von Eltern in den Gremien und bei allen Aktivitäten von Bildungseinrichtungen aus. Nur über positive Integrationserfahrungen und durch Handlungsfähigkeit werden Eltern in die Lage versetzt, das Berliner Bildungssystem zu verstehen und daran teilzunehmen. So können sie Akzeptanz und Wertschätzung von Bildung entwickeln. Verschiedene Maßnahmen sollen die Partizipation von und die Kooperation mit Eltern fördern: z. B. Informationsoffensive in den Medien, Einbeziehung von Eltern in Kita und Schule, Stärkung der Erziehungskompetenz im Rahmen des Modellprogramms „Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund“, Deutsch- und Integrationskurse der Volkshochschulen.

Das Integrationskonzept „**Vielfalt fördern – Zusammenhalt stärken. Das Integrationskonzept für Berlin.**“ (Der Beauftragte des Berliner Senats für Integration und Migration, 2007)<sup>9</sup> stellt die Gestaltung von Zuwanderung und Integration als eines der Zukunftsthemen der Stadt heraus und beschreibt die aktuellen und künftigen Herausforderungen einer Integrationspolitik, die die Chancen aber auch die Probleme im Blick hat. Schule als wichtigste Integrationsinstanz von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund kommt eine große Bedeutung zu, um ihre Bildungssituation zu verbessern. „Die Erhöhung des Anteils höher qualifizierter Schulabschlüsse, eine verstärkte Einbindung von Eltern mit Migrationshintergrund in den Bildungsprozess ihrer Kinder, die Vermittlung grundlegender Kenntnisse von Kultur und Gesellschaft sowie die Entwicklung einer Schulkultur, die die Heterogenität der Schülerschaft wahrnimmt und fördert und den sozialen Zusammenhalt in der ganzen Schule stärkt“ werden als zentrale Ziele in Übereinstimmung mit den Ausführungen des Förderkonzepts „Integration durch Bildung“ ausgewiesen. Als Voraussetzung für eine gelungene Integration, die die Vielfalt fördert und den Zusammenhang stärkt, wird die Entwicklung eines interkulturellen Schulprofils gesehen. Zu den Kennzeichen einer interkulturellen Schule gehört u.a. „eine intensive Elternarbeit, die mit neuen Formen der Ansprache und Einbeziehung experimentiert und sich explizit an Familien mit Migrationshintergrund wendet“ (S. 33).

## Kommunikation erfolgreich gestalten – Elternseminare an Schulen

### Eine Qualifizierung am Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg



Kinder und Jugendliche können in der Schule nur dann erfolgreich sein, wenn Lehrkräfte und Eltern eng zusammenarbeiten. Eine solche Zusammenarbeit kann aber nur dann gelingen, wenn beide Seiten sich in gegenseitigem Respekt begegnen. Das stärkt ihr Selbstwertgefühl und kommt damit auch den Heranwachsenden zu Gute - eine Voraussetzung zur Entwicklung eines positiven Verhältnisses zu Schule und zum Unterricht.

<sup>9</sup> <http://www.berlin.de/lb/intmig/integrationskonzept.html>

Das LISUM fördert diese Zusammenarbeit: Lehrkräfte, Sozialpädagoginnen, Eltern und Sozialpädagogen der Länder Berlin und Brandenburg können am Institut ein Training zur erfolgreichen Gestaltung von Elternseminaren absolvieren.

Die Kolleginnen und Kollegen werden darin geschult, in der Zusammenarbeit mit den Eltern ein gemeinsames Verständnis in Erziehungsfragen zu entwickeln, mit ihnen auf gleicher Augenhöhe in konstruktivem Dialog zu kommunizieren und so gemeinsam zum Schulerfolg der Kinder und Jugendlichen beizutragen.

Vermittelt werden u. a. Techniken der Kommunikation und der Konsensfindung, die den Dialog zwischen Schule und Elternhaus fördern. Die Vermittlung fachwissenschaftliche Hintergrundwissens und das Einüben verschiedener Moderationstechniken tragen unterstützend dazu bei, die neue Rolle als Seminarleiterin oder Seminarleiter auszufüllen.

### **Trainingsschwerpunkte:**

- Elterntaining „Kommunikation erfolgreich gestalten“ nach E. Schmoll
- Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie
- Gruppe, Konflikt, Dynamik
- Kommunikationstheorie
- Reflexion des eigenen pädagogischen Standpunkts und schulischer Kommunikationsstrukturen
- Rollenverständnis und Aufgabenbereiche von Kursleiterinnen und Kursleitern
- Gesetzliche Vorgaben nach dem Berliner Schulgesetz
- Erarbeitung von Konzeptionen für Elternseminare an Schulen
- Moderation
- Teamarbeit, Supervision

Ansprechpartnerin für Anmeldungen und Nachfragen:

#### **Gudrun Böttger**

Tel.: 03378 209-412

E-Mail: [Gudrun.Boettger@lisum.berlin-brandenburg.de](mailto:Gudrun.Boettger@lisum.berlin-brandenburg.de)

Internet: [www.lisum.de/Schul- und Personalentwicklung](http://www.lisum.de/Schul- und Personalentwicklung)

- Personalentwicklung
- Mitwirkung

## Literaturempfehlungen

Barnitzky, H./van Betteray, Ch./u.a. (2008): Eltern-Kursbuch: Grundschule – Kinder fördern, fordern und erziehen. Berlin. Cornelsen

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2006): Prima Klima! Miteinander die gute gesunde Schule gestalten. Eine Handreichung für Eltern, Lehrkräfte und Schulleiter (Ordner mit 6 einzelnen Praxismodulen). Gütersloh

Blossing, U./Eikenbusch, G./Schopp, J./Packmohr, M. (2006): Neue Wege in der Elternarbeit. Pädagogik, 58. Jahrgang, Heft 9. Weinheim. Beltz Verlag

Engin, H./Walter, S. (2005): „Leuchttürme der Pädagogik“: Porträts erfolgreicher interkultureller Bildungsarbeit an Berliner Kindertagesstätten und Schulen in sozial benachteiligten Quartieren. Der Beauftragte des Senats für Integration und Migration: Berliner Beiträge zur Integration und Migration. Berlin

Struck, P. (2006): Elternhandbuch Schule. Darmstadt. Primus Verlag

Wienerl, I./Rotte, U./Streidl, B. (2004) Erfolgreiche Elternarbeit in der Grundschule – 168 Praxistipps für die Grundschule. München. Oldenbourg Praxis Bibliothek

Grundschulunterricht Heft 12 (2005) „Elternarbeit – neu gedacht“. München. Oldenbourg Schulbuchverlag

## Links

<http://www.thema-jugend.de/pdf/Baustein1Elternabend.pdf>

Elternabend zum Thema Konsum und Konsumerziehung. Dieser Baustein bringt einige Ideen zur Gestaltung eines Elternabends zum Thema Konsum und Konsumerziehung

[http://www.internet-abc.de/eltern/bin/114299-114337-1-emw\\_elternabend.pdf](http://www.internet-abc.de/eltern/bin/114299-114337-1-emw_elternabend.pdf)

Tipps zur Vorbereitung eines Elternabends sowie zu den methodischen Varianten der Durchführung bietet dieses PDF-Dokument

[http://www2.lmz-](http://www2.lmz-bw.de/osiris20/userdata/l_16/p_58/library/data/elternarbeit_zum_thema_medien_1.pdf)

[bw.de/osiris20/userdata/l\\_16/p\\_58/library/data/elternarbeit\\_zum\\_thema\\_medien\\_1.pdf](http://www2.lmz-bw.de/osiris20/userdata/l_16/p_58/library/data/elternarbeit_zum_thema_medien_1.pdf)

Elternarbeit zum Thema „Medien – Tipps und Tricks“

[http://www.mediaculture-](http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/arbeiter_elternarbeit/arbeiter_elternarbeit.pdf)

[online.de/fileadmin/bibliothek/arbeiter\\_elternarbeit/arbeiter\\_elternarbeit.pdf](http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/arbeiter_elternarbeit/arbeiter_elternarbeit.pdf)

Der Text gibt einige praktische Tipps zur konkreten Gestaltung medienpädagogischer Elternarbeit. Ausführlich behandelt er mögliche Herangehensweisen von Lehrerinnen und Lehrern, Erzieherinnen und Erziehern. In diesem Zusammenhang thematisiert er die Mediennutzung in der Familie und macht Vorschläge, wie das Thema Medien in der Elternarbeit, z. B. bei Elternabenden, behandelt werden kann.

<http://www.drs.de/index.php?id=1738>

Hier werden Elternabendmodelle für den Kindergarten und die Grundschule vorgestellt, die Gestaltungsvorschläge, Informationen und praktische Tipps zur Gestaltung eines

medienpädagogischen Elternabends geben. Die Modelle behandeln praxiserprobte Veranstaltungen und bieten alles Notwendige bis hin zur Einladungsgestaltung.

<http://www.lehrer-online.de/wq-elternabend.php>

Mit dieser „Unterrichtseinheit“ für einen Elternabend erleben Eltern einmal am „eigenen Mausfinger“, warum das Lernen mit digitalen Medien lehrreich ist und Spaß macht.

[http://www.medienconcret.de/2003\\_schatten.htm](http://www.medienconcret.de/2003_schatten.htm)

Gewalt im Kinderzimmer! Planungsentwurf für einen medienpädagogischen Elternabend

<http://www.schau-hin.info/index.php?id=223>

Für Kinder sind Spiele der beste Weg, den Computer kennen zu lernen, denn sie liefern schnelle Erfolgserlebnisse. Wie Eltern altersgerechte Spiele für den Nachwuchs finden können, wie sie die Qualität der Spiele bewerten lernen, und welche Rolle die Schule dabei spielt: Mit den Anregungen dieser Seite sowie einem umfangreichen Informationspaket können Eltern und Lehrer den ganz persönlichen Elternabend zum Thema Computerspiele gestalten.

[http://www.hdm-stuttgart.de/ifak/medienpaedagogik\\_lesefoerderung/foerderung/kib\\_nacht\\_html](http://www.hdm-stuttgart.de/ifak/medienpaedagogik_lesefoerderung/foerderung/kib_nacht_html)

Leseförderung: Nachtleben in der Bibliothek - Schüler-Eltern-Abend vor Ort

<http://www.schau-hin.info/index.php?id=220>

Materialien und Anregungen für einen Elternabend zum Thema „Handy“

<http://www.internet-abc.de/eltern/114306.php>

Tipps, Anregungen, Planung, Materialien für einen Elternabend zum Thema „Fernsehen“.

<http://plone.schule-bw.de/lehrkraefte/beratung/beratungslehrer/probleme/lat/elternabend.pdf>

„Das Lernen lernen in Klasse 5 und wie Eltern sinnvoll dabei mitwirken können.“ Ein Elternabend zum Thema förderliches Hilfeverhalten.

<http://www.bildungsserver.de/innovationsportal/bildungplus.html?artid=407>

Interkulturelle Elternarbeit zu den Berufswünschen jugendlicher Migranten

<http://www.hessen.ganztaegig-lernen.de/Hessen/Berichte/Elternpartizipation.aspx>

Best practise - Beispiele für Elternpartizipation an hessischen Ganztagschulen